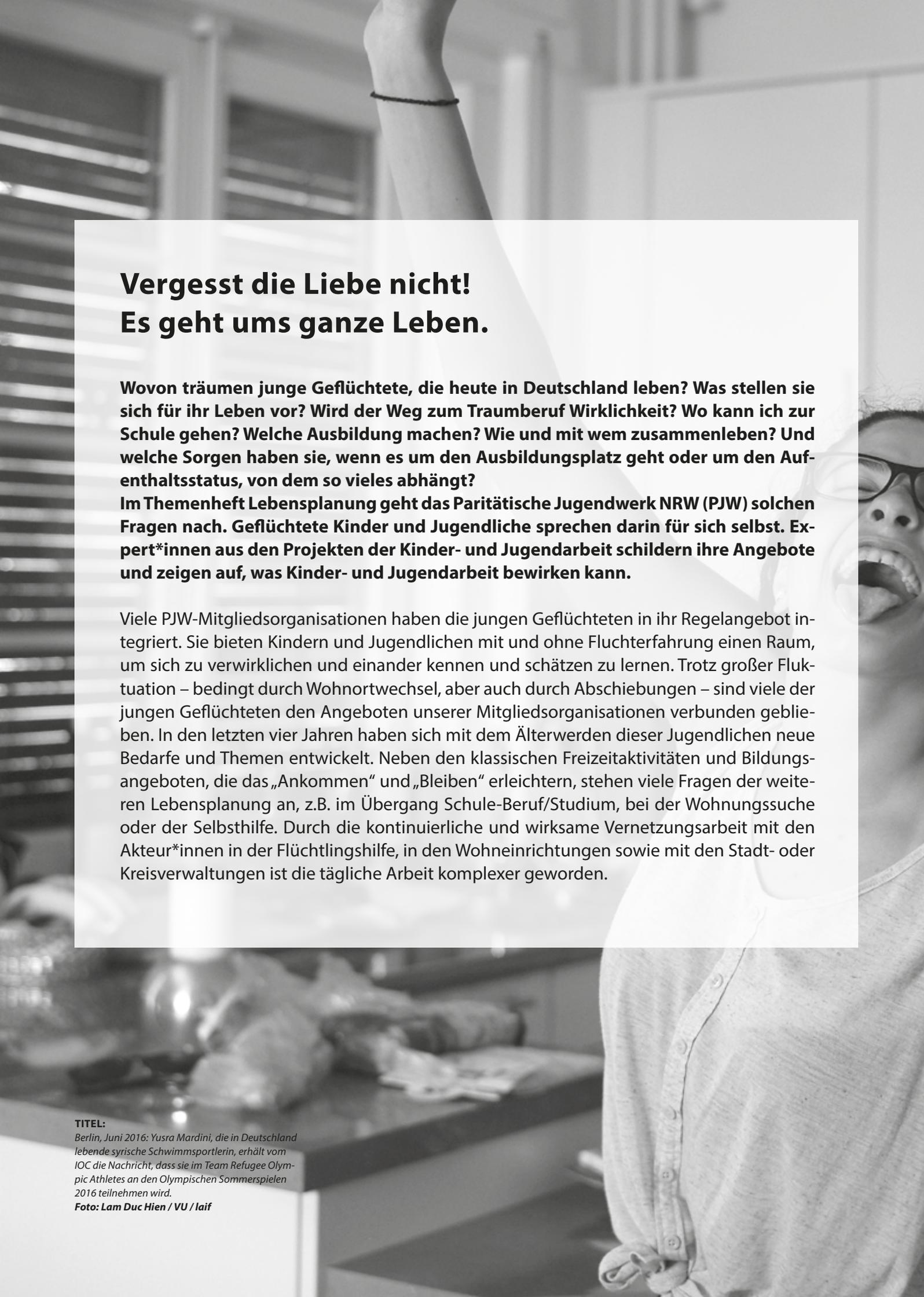


**GUT
GEGEN
FREMDELN**
pjw-nrw.de

DER PARITÄTISCHE
PARITÄTISCHES JUGENDWERK NRW

Vergesst die Liebe nicht! Es geht ums ganze Leben.

THEMA: LEBENSPLANUNG



Vergesst die Liebe nicht! Es geht ums ganze Leben.

Wovon träumen junge Geflüchtete, die heute in Deutschland leben? Was stellen sie sich für ihr Leben vor? Wird der Weg zum Traumberuf Wirklichkeit? Wo kann ich zur Schule gehen? Welche Ausbildung machen? Wie und mit wem zusammenleben? Und welche Sorgen haben sie, wenn es um den Ausbildungsplatz geht oder um den Aufenthaltsstatus, von dem so vieles abhängt?

Im Themenheft Lebensplanung geht das Paritätische Jugendwerk NRW (PJW) solchen Fragen nach. Geflüchtete Kinder und Jugendliche sprechen darin für sich selbst. Expert*innen aus den Projekten der Kinder- und Jugendarbeit schildern ihre Angebote und zeigen auf, was Kinder- und Jugendarbeit bewirken kann.

Viele PJW-Mitgliedsorganisationen haben die jungen Geflüchteten in ihr Regelangebot integriert. Sie bieten Kindern und Jugendlichen mit und ohne Fluchterfahrung einen Raum, um sich zu verwirklichen und einander kennen und schätzen zu lernen. Trotz großer Fluktuation – bedingt durch Wohnortwechsel, aber auch durch Abschiebungen – sind viele der jungen Geflüchteten den Angeboten unserer Mitgliedsorganisationen verbunden geblieben. In den letzten vier Jahren haben sich mit dem Älterwerden dieser Jugendlichen neue Bedarfe und Themen entwickelt. Neben den klassischen Freizeitaktivitäten und Bildungsangeboten, die das „Ankommen“ und „Bleiben“ erleichtern, stehen viele Fragen der weiteren Lebensplanung an, z.B. im Übergang Schule-Beruf/Studium, bei der Wohnungssuche oder der Selbsthilfe. Durch die kontinuierliche und wirksame Vernetzungsarbeit mit den Akteur*innen in der Flüchtlingshilfe, in den Wohneinrichtungen sowie mit den Stadt- oder Kreisverwaltungen ist die tägliche Arbeit komplexer geworden.

TITEL:

Berlin, Juni 2016: Yusra Mardini, die in Deutschland lebende syrische Schwimmsportlerin, erhält vom IOC die Nachricht, dass sie im Team Refugee Olympic Athletes an den Olympischen Sommerspielen 2016 teilnehmen wird.

Foto: Lam Duc Hien / VU / laif



Das Paritätische Jugendwerk NRW ist das Dach von 292 Initiativen in der Kinder- und Jugendarbeit. Sie arbeiten sowohl ehrenamtlich wie hauptamtlich mit einrichtungsbezogenen und mobilen Angeboten. Seit 2016 haben sich die Initiativen des Paritätischen Jugendwerkes mit Unterstützung der Landesförderung des Ministeriums für Kinder, Familie, Flüchtlinge und Integration des Landes NRW verstärkt der Integration von geflüchteten Kindern und Jugendlichen zugewandt und gezeigt, dass sie mit ihren Einrichtungen, Methoden und Herangehensweisen der Kinder- und Jugendarbeit vielfältige niedrigschwellige Möglichkeiten bieten, junge geflüchtete Menschen zu erreichen und in ihrer ganz persönlichen Lebensplanung zu unterstützen.

Die Beispiele in diesem Themenheft zeigen das eindrucksvoll.

Wir möchten uns bei allen Projektmitarbeiter*innen und Fachkräften in den Mitgliedsorganisationen des PJW und dem Team des PJW bedanken für die engagierte Arbeit im Projekt Gut gegen Fremdeln im Projektjahr 2019. Dem Ministerium für Kinder, Familie, Flüchtlinge und Integration des Landes NRW danken wir für die finanzielle Unterstützung, die die Vielfalt an Projekten erst ermöglicht hat.

Wir wünschen Ihnen Freude und Erkenntnisgewinn beim Lesen.

Dr. Volker Bandelow
1. Vorsitzender PJW NRW

Ute Fischer
Geschäftsführerin PJW NRW

DIE AUFMACHER

Wovon träumen die jungen Geflüchteten?

Das Wichtigste, wenn's um später geht, und ihre Aufträge an die Kinder- und Jugendarbeit in NRW

Sahand (14 J.). Geboren im Irak, seit 2 Jahren in Krefeld. Ideen?

„Ich hab schon viele Ideen. Im Moment mache ich viel mit Musik. Aber später will ich gern Polizist werden. Weil ich einfach Leuten helfen möchte, die Hilfe brauchen. Und weil ich will, dass Sachen korrekt ablaufen.“

Sawsan (15 J.). Geht in die Hauptschule, lebt mit der Familie in Köln-Porz, kam 2016 aus dem Irak in die Türkei, von dort mit dem Boot nach Griechenland und dann durch viele Länder bis nach Deutschland. Träume?

„Ich will einfach nur ein Haus, eine Familie und in Sicherheit sein. Ich will's schön haben.“

Mohammad Ahrari (20 J.), genannt „Mo“. Traumberuf: Schauspieler. Kompromisslinie: Ausbildung zum „Kaufmännischen Angestellten“. Lebensplanung?

„Ja, es ist nicht alles immer so gut gelaufen, wie man sich das gewünscht hätte. Die Stadt war überfordert und konnte sich nicht um jeden Einzelnen kümmern und um alles gleichzeitig: Wohnung finden, Job finden, Status sichern. Selbst einen Schulplatz zu finden, war nicht leicht. Obwohl wir uns so viel Mühe gegeben haben. Ich fand schade, dass wir nicht die Ausbildung bekommen haben, die wir wollten. Die Unternehmen sehen die Sache eben anders als die Sozialarbeiter. Die gucken auf Bleibeperspektive, sicherer Status, Zertifikate ... Fürs Lernen, Konzentrieren und Vorankommen aber ist eine Wohnung, Ruhe, Energie und Zeit zu haben so viel wichtiger.“



Was sie sich für Ihr Leben vorstellen?
Zwei junge Frauen dazu im Gespräch mit uns.

DIE KARTEN AUF DEN TISCH

Fragen für den Austausch zwischen den Trägern der PJW-Projekte und ihren Kooperationspartnern

Womit müssen sich die Jugendlichen / jungen Erwachsenen für ihre Zukunft beschäftigen?

Hatice Fatma Güler, Mabilda Duisburg

„Die Zeit der sprachlichen Probleme ist vorbei. Heute sind wir anders als Übersetzer gefragt. Jetzt haben sie andere Fragen: Wie funktioniert das Schulsystem? Dafür ist der Mittwoch ab 18:00 bei uns gut. Wenn die kleineren Mädchen gehen, ist die Zeit der Größeren: Einfach herumsitzen geht hier. Oder eben: Themen durchsprechen, die für später wichtig sind: Einige stehen vor dem Schulabschluss. Eine will Ärztin werden, eine andere Polizistin, eine Dritte mit dem Kopftuch bei der Sparkasse eine Ausbildung machen. Hier erfahren sie, wann man Abitur braucht, dass man für den Polizeidienst einen deutschen Pass benötigt, dass die Sparkasse das Kopftuch nicht akzeptiert – und entwickeln andere Ideen für ihren Weg.“

Jonas Lang, Coach e.V. Köln

„Ich muss, ich muss, ganz viel erfüllen und hab superwenig Zeit dazu – so sehen viele von ihnen ihre Situation. Angefangen bei der Gesetzgebung, die erfordert, dass junge Erwachsene, die keine Aussicht auf eine Aufenthaltserlaubnis haben, eine Ausbildung finden müssen, damit sie eine Duldung bekommen. Der Druck ist riesengroß. Das merkt man umso mehr, wenn man mit denen arbeitet, bei denen die Aufenthaltserlaubnis vorliegt. Da hat man sofort Spielräume im Kopf. Nicht ‚Bin ich nächste Woche noch hier?‘, sondern ‚Was will ich machen? Was kann ich gut?‘. Wer Zugang hat zu einem Integrationskurs, kann sich mehr Zeit nehmen und einen Mehrjahresplan machen. Das alles hat Einfluss darauf, wie die Begleitprozesse ablaufen: etwas freier, etwas größer. Oder eben eher so ein Funktionieren – vielleicht an der Frage vorbei: ‚Was ist eigentlich in meinem Innersten los?‘“

Tandis (19 J.), aus dem Iran mit dem Bruder nach Deutschland gekommen

„Meine Eltern sind im Iran. Ich bin in Köln. Wir telefonieren täglich. Das ist schön, aber auch schwierig. Für sie war es schwer zu verstehen, was eine Ausbildung ist. Im Iran muss man für viele Berufe studieren, z.B. um Krankenschwester zu werden. Sie waren anfangs unzufrieden und haben gesagt: Du musst weiter zur Schule gehen und Abitur machen. Ich musste viel erklären – alles am Telefon und über Whatsapp. Sie machen sich Sorgen. Ich war ja erst 16, als ich nach Deutschland geflüchtet bin. Seitdem ist so viel passiert. Ich musste schnell erwachsen werden.

In der LOBBY FÜR MÄDCHEN habe ich nach der Schule meine Ruhe. Die hören dir gerne zu und verlieren nie die Geduld! Du kannst in Ruhe arbeiten, bis das gute Ergebnis da ist.“

Henriette Reker, Oberbürgermeisterin der Stadt Köln

„Hier in Köln gibt es großartige Bildungschancen für Mädchen und Frauen. Ich würde mir wünschen, dass die Geflüchteten davon intensiv Gebrauch machen – denn Bildung ist in unserer Gesellschaft der beste Begleiter für ein selbstbestimmtes Leben. LOBBY FÜR MÄDCHEN bestärkt – wie andere Organisationen mit ähnlicher Ausrichtung – Mädchen und Frauen darin, ihre individuellen Talente zu entdecken, zu nutzen und mit diesem Handwerkszeug einen eigenen Weg einzuschlagen. Mädchen und junge Frauen in Köln ermuntere ich, selbstbewusst ihren Weg zu gehen, ihre Chancen zu nutzen und dabei Unterstützung anzunehmen. Es braucht für eine lebens- und lebenswerte Gesellschaft Frauen, die sie mitgestalten.“

Was können die jungen Geflüchteten gut?

Ahmet Sinoplu, Coach e.V. Köln

„Da würde ich gern einen Schritt zurückgehen: Die Kompetenzen, die sie schon hatten, bevor sie hierhin kamen, die haben sie. Und oft sehen wir: Da ist der Krieg dazwischen gekommen, dass es schulisch nicht weitergehen konnte oder dass sie das hier nicht weiterführen können, aufgrund von Status, Flucht oder Migration. Obendrauf kommt noch: der Druck mit Status und mit Geldverdienen, um die zuhause unterstützen zu können.“

Ansonsten aber können sie genauso viel oder wenig wie Jugendliche hier. Da gibt es zwischen den hier Lebenden und den hierher Kommenden nicht immer Riesenunterschiede. Manche fragen deshalb schon: ‚Ey, wann wird dieses ‚geflüchtet‘ weg sein?‘ Da ist was dran! Irgendwann muss dieses Labelling auch wieder aufhören.“

Jonas Lang, Coach e.V. Köln

„Dass viele von ihnen nicht aufgeben. Dass sie oft ganz gut Dinge planen und dann auch machen. Viele sind eben sehr allein hier. Einsam einerseits, aber auch eben allein darin, dass sie viele Dinge selbstständig auf den Weg bringen müssen, selbst zu den Behörden gehen. Das ist politisch jeden Streit wert! Aber auf der individuellen Ebene ist das ja durchaus eine Ressource, wenn man in der Lage ist, selbständig und selbstwirksam zu sein.“

STICHWORT: LEBENSPLANUNG

Was können sie gut?

Was müssen Coaches leisten
damit die persönliche
Lebensplanung Erfolg haben
kann?

STICHWORT: LEB

Wo kommen
Grenzen?

LEBENSPLANUNG

Was müssen sich die
jüngeren / jungen
Erwachsenen für ihre Zukunft
erschaffen?

Agentur
(... oder ...)?

Aus sechs Karten konnten Fragen zum Thema Lebensplanung ausgewählt werden. Die Karten lagen auf Tischen in Mitgliedsorganisationen des Paritätischen Jugendwerks an unterschiedlichen Orten.

MABILDA Duisburg

(>>> Hatice Fatma Güler, Sandra Karlsson, Sevim Ölmez)

Einige der Mädchen aus Syrien und dem Irak hatten nie zuvor eine Schule besucht, andere kamen mit dem festen Plan, Ärztin zu werden, nach Deutschland. So divers die Gruppe, so vielfältig müssen die Angebote sein. Bei Ausflügen ins Kino, ins Theater, in den Zoo sollen die Mädchen sehen, dass Frauen hier anders leben und die Religion nicht das ganze Leben bestimmt. Sozialarbeiterin Hatice Fatma Güler bietet sich dafür gern selbst als Rollenbild an: geflüchtet, Kurdin, studiert. Ihre Botschaft an die Mädchen: „Lasst euch nichts erzählen und entscheidet selbst.“

www.mabilda-duisburg.de



Coach e.V. Köln

(>>> Ahmet Sinoplu, Jonas Lang, Mo und Rahimi)

Seit 15 Jahren in Sachen Bildungsgerechtigkeit, Rassismuskritik aktiv. Das Wort „Integration“ steht bei ihnen nur in Anführungsstrichen. „Die Rahmenbedingungen müssen sich anpassen und nicht der einzelne Mensch“, sagt Geschäftsführer Ahmet Sinoplu. Das Angebot: Schulfragen, Familienproblematik, Übergang Schule – Beruf, Praktika, Ausbildung. Die Idee: „Bleibeperspektive durch Zugang zur Ausbildung ermöglichen“. Besonderes Kennzeichen: pragmatische Lösungen, z.B. niedrigschwellige Sprachförderung für Jugendliche, deren Status für die Zulassung zum staatlichen Kurs nicht genügt.

www.coach-koeln.de



Henriette Reker

Oberbürgermeisterin der Stadt Köln



Steffi Gilles, LOBBY FÜR MÄDCHEN Köln

„Was für eine Energie und einen Willen und eine Durchhaltefähigkeit die Mädchen haben. Sie überraschen uns immer wieder. Wie viele Ressourcen sie haben. Trotz Gewalt, Bedrohung, Flucht noch Energie zu haben, mit der wir dann arbeiten können.“

Gordon Frommenkord, Personalleiter Curt Richter SE, Hauptsitz Köln

„Im Rahmen eines Praktikums hatten wir den Eindruck gewonnen, dass die beiden, die über die Rheinflanke zu uns gekommen sind, nicht nur ausbildungsfähig sind, sondern vor allem das entsprechende Interesse mitbringen. Diese Grundeinstellung ist für uns entscheidend. Im Beruf kann man fast alles lernen, wenn der Wille da ist und die Bereitschaft, sich Dinge anzueignen. Beide bringen diese Eigenschaften mit. Sie sind zudem im persönlichen Umgang sehr positiv und bereit sich im Team einzubringen. Sprachkenntnisse sind bei uns natürlich sehr wichtig, um sich im beruflichen Alltag richtig verständigen zu können. Wir transportieren Gefahrgüter für die Großindustrie in Lkw. Da brauchen wir verantwortungsbewusste und zuverlässige Mitarbeiter. Fehler und Missverständnisse, die auch aufgrund sprachlicher Probleme entstehen, gilt es zu vermeiden. Ebenso ist dies für die Berufsschule wichtig, damit man später auch den schulischen Abschluss schafft. Aus diesem Grund haben wir – in Kooperation mit einem externen Träger – eine Ausbildungsbegleitung organisiert, um schulische und sprachliche Defizite abzubauen. Letztlich bilden wir aus, um Fachkräfte für unser Unternehmen zu entwickeln.“

Wie realistisch sind die Erwartungen der Jugendlichen?

Jonas Lang, Coach e.V. Köln

„So sie welche haben ... Je nach Status haben sie sehr pragmatische Erwartungen, die kurzfristig sind. Da unterscheiden sich die jungen Geflüchteten nicht von unserer Zielgruppe insgesamt. Ich bin ja superfroh, wenn ich junge Leute hier habe, die in der Lage sind zu träumen. Die Träume haben, ganz egal wie realistisch oder unrealistisch die sind. Ich kann ja auch nicht sagen, was in fünf Jahren geht. Das ist erstmal ein gutes Gefühl, wenn jemand diese Sicherheit hat, zu sagen: Ich will da oder dort hin.“

Rahimi (21 J.) und Mo (20 J.)

„Alles ist soo kompliziert. Geht es nicht einfacher? Mein Wunsch wäre: Mehr auf Menschenwürde achten. Nicht nur auf Zertifikate und auf das, was in den Papieren steht. Einfaches Beispiel: bei der Anhörung im BAMF: Du sprichst mit einer Person, öffnest dich, nimmst Kontakt auf. Aber eine andere entscheidet nach dem, was sie aus den Unterlagen herausliest. So bist du ein Fall, ein Ordner, der geschlossen wird, ohne dich zu kennen. Da ist für mich die Menschenwürde verletzt. Das setzt sich fort bei der Jobsuche, beim Wohnen. Überall. Da ruf ich bei der Maklerin an und werde gefragt: Sind Sie Flüchtling? Ja! Ach so, wir haben keine guten Erfahrungen mit Flüchtlingen. Das hat wehgetan. Direkt sein, ist ja okay. Aber verletzend sein? Ist was anderes. Solche Dinge erleben wir verbal und non-verbal. Immer wieder.

Deshalb mache ich hier ein Zertifikat als Anti-Rassismustrainer. Ich will hier was verändern. Wir beide wollen was verändern.“

Henriette Reker, Oberbürgermeisterin der Stadt Köln

„Wir passen die Strukturen der Stadt den Zukunftsthemen an. Eines ist die Globalisierung mit all ihren Konsequenzen. Bewusste Internationalisierung steht hier den Fluchtursachen gegenüber – und kommt in den Kommunen zum Tragen. Dabei ist der barrierefreie Zugang für geflüchtete Mädchen und junge Frauen zu hiesigen Bildungsangeboten eine wichtige Transferaufgabe. Die Stadt Köln berät die Mädchen und jungen Frauen zur Karriere- und Berufsplanung. Eine zentrale Anlaufstelle in diesem Zusammenhang ist der Verein LOBBY FÜR MÄDCHEN, dessen spezielles Beratungs- und Hilfeangebot für Mädchen und junge Frauen mit Fluchterfahrung und Migrationsbiografie von der Stadt gefördert wird.

Außerdem beteiligt sich die Stadt Köln an Landes- und Bundesprogrammen und unterstützt ehrenamtliche Arbeit – alles mit dem Ziel, die Chancen von (Neu-)Zugewanderten, darunter auch Mädchen und jungen Frauen, zu verbessern. Als Beispiel kann ich das Forum für Willkommenskultur nennen.“

Was erwarten Schule, Betriebe, Arbeitsagentur, Gesellschaft...?

Hatice Fatma Güler, Mabilda Duisburg

„Die Eltern erwarten viel von den Mädchen, manchmal zu viel. Mütter machen Druck, wenn die Mädchen nur eine Drei im Test haben. Sie wollen, dass ihre Töchter eine Ausbildung bekommen, weil sie wissen, wie wichtig es ist. Wir haben hier Mütter, die zwangsverheiratet wurden und sagen: ‚Was ich erlebt habe, soll meine Tochter nicht erleben.‘ Also müssen die Mädchen in der Schule sehr gut sein – nicht bloß gut. Da müssen wir den Druck rausnehmen. Wir hören genau hin, worum es da geht: Manche haben Angst vor den Schwiegereltern. Und an den Familien vorbei geht es für die Mädchen nicht voran. Manchmal aber – seltener – sind die Eltern unsere Verbündeten von Anfang an. Vor den Ferien kam ein Vater mit seinen drei Töchtern zu uns ins Mädchenzentrum und hat gesagt: ‚Ich möchte, dass meine drei Töchter Deutsch lernen. Sich integrieren und im Leben weiterkommen.‘“

Sabine Osbelt, LOBBY FÜR MÄDCHEN Köln

„Schule erwartet, dass sie schnell die deutsche Sprache lernen, dass sie sich anpassen, dass sie funktionieren. Schule ist überfordert damit, die vielen verschiedenen Zielgruppen zusammenzubringen und den Lehrplan zu schaffen. Die Arbeitsagentur erwartet, dass die Mädchen und jungen Frauen die Termine einhalten, dass sie auch hier funktionieren. Und in der Gesellschaft wird viel erwartet, was überfordert: Da geht es um Mädchenbilder und Frauenbilder. Sie sind Schülerin, Schwester, Freundin, Tochter, eventuell schon Mutter, Partnerin, Ehefrau. Passen sie ins Bild der Schönheits-Ideale? Es gibt Ansprüche an den Körper, Ansprüche ans Aussehen. Man muss alles gut hinkriegen. Leistung zählt. Scheitern geht nicht. Da kommen viele Bewertungen von außen und wir halten immer ein bisschen dagegen und fragen: ‚Wer bist DU?‘ Gegen das, was Gesellschaft vorgibt, was Medien sagen, was die Plakatierung

in der Stadt sagt, setzen wir Kontrapunkte und sagen: Es geht auch anders.“

Sevim Ölmez, Mabilda Duisburg

„Viele verlassen sich auf Mabilda und den guten Kontakt zu den Mädchen und in einigen Fällen auch zu deren Familien. Ein bisschen zu viel verlassen sie sich! Da müssen wir manches Mal abklären, dass wir für die Mädchen da sind, aber nicht dafür, den zuständigen Stellen ihre Aufgaben abzunehmen.“

Gordon Frommenkord, Personalleiter Curt Richter SE, Hauptsitz Köln

„Im Berufsleben sind Werte wie z.B. Zuverlässigkeit, Lernbereitschaft und Pünktlichkeit unverzichtbar, nicht nur während der Ausbildung. Es braucht ein Mindestmaß an Leistungsvermögen seitens der Bewerber. Ein Durchwinken bis zum Schulabschluss führt spätestens bei Ausbildungsbeginn zu Problemen, wenn im Betrieb und der Berufsschule Leistung gefordert wird bzw. erforderlich ist. Staatliche Unterstützung, auch in Form von Berufsvorbereitungslehrgängen, Sprachkursen etc. sollte frühzeitig angeboten werden, um den geflüchteten Menschen eine Lebensperspektive in unserem Land zu ermöglichen. Wir haben uns als Staat entschieden diese Menschen aufzunehmen und sollten ihnen, nicht nur aus humanitärer, sondern auch aus volkswirtschaftlicher Sicht, eine Chance geben, sich hier zu etablieren. Menschen, die zu uns kommen und hier arbeiten wollen, sind letztlich auch Steuerzahler, die diesen Staat und sein Gemeinwohl stärken. Was wollen wir mehr?“

Was müssen Coaches und Begleiter*innen leisten, damit die persönliche Lebensplanung Erfolg haben kann?

Jonas Lang, Coach e.V. Köln

„Da sein. Beständigkeit und Stabilität anbieten. Hört sich abgedroschen an? Ist aber ein großer Teil der Hilfe, die bei den Jugendlichen ankommen muss. Die nehmen uns wahr als Anlaufstelle und als Experteneinrichtung. Es gibt Beratung, Hausaufgabenhilfe, Lernförderung, Elternarbeit, Gruppenarbeit. Da finden sie sich wieder, da werden sie aufgefangen und können weiterarbeiten an der eigenen Lebensplanung. Wir begleiten die Jugendlichen, bringen Ruhe in diesen Prozess und eine Verbindlichkeit. Aber sie können sich hier auch fallen lassen und Kraft, Mut und Zuversicht tanken.“

Sandra Karlsson und Sevim Ölmez, Mabilda Duisburg

„Im Fokus steht immer die Ich-Stärkung. Wir bringen Zeit mit und den Blick auf jede Einzelne. Wir haben keinen Lehrplan und das Ziel steht nicht vorher schon fest. Denn ohne Beziehungsaufbau ist ohnehin kein Ziel zu erreichen. Die meisten Mädchen aus den geflüchteten Familien sind vermutlich traumatisiert von dem, was hinter ihnen liegt. Ich-Stärkung heißt: zur Ruhe kommen. Innerlich. Wir arbeiten ja nicht therapeutisch, aber wir müssen behutsam bleiben. Wir erleben, wie schreckhaft manche auf Lärm und Geräusche reagieren. Bei einem Ausflug ist klar, dass für eines der Mädchen die Fahrt mit dem Boot nicht geht. Eine Vierjährige hat immer eine Puppe dabei, ganz mit Pflaster beklebt. Und auf die Frage ‚Ist deine

LOBBY FÜR MÄDCHEN e.V. Köln

(>>> Steffi Gilles, Sabine Osbelt, Tandis, Sawzan)

LOBBY FÜR MÄDCHEN ist „alles unter einem Dach“. Die Mädchen(aus)bildungsinitiative – M(a)BI (sprich: may be) –, offener Mädchentreff und das gesamte Angebot stehen gleich vor Ort zur Verfügung – egal, ob es darum geht, die berufliche Perspektive zu planen, oder ob bestimmte Themen Raum brauchen. Gibt es Grenzen? Manchmal. Wenn das Asylrecht eine Ausbildung erfordert, kann das Lobby-Team dabei unterstützen, eine Ausbildung zu finden. Aber ob die junge Frau dabei bleibt? Das entscheidet nur sie. „Manchmal macht man alles ‚richtig‘ oder nichts ‚falsch‘ und trotzdem wird es ein Weg mit Hürden“, sagt das Team.

www.lobby-fuer-maedchen.de



Gordon Frommenkord

Personalleiter, Curt Richter SE, ein Transportunternehmen mit 750 MA aus 28 Ländern, spezialisiert auf Transporte für die chemische und petrochemische Großindustrie. Zurzeit bildet Curt Richter SE zwei Teilnehmer aus dem RheinFlanke Jobcoaching aus.



SVLS e.V. Mülheim a.d. Ruhr

(>>> Nele Ulmer)

„Bei uns kann man sich treffen, Spaß haben und austauschen – während wir uns zugleich zur Verfügung halten und im Blick haben, welche Themen im Hintergrund eine Rolle spielen“, sagt Projektleiterin Nele Ulmer. In den Gruppen und Projekten können sich junge LSBTI*-Geflüchtete gegenseitig unterstützen und stärken. Das ist die Basis. Es geht außerdem darum, den Blick nach vorne zu richten. Dazu ist das Team der offenen Treffs da mit Gespräch, Beratung und vertrauenswürdigen Kontakten im spezialisierten Netzwerk. svls.de



Puppe krank?’, sagt sie: ‚Die hat überall Wunden von Bomben.’ Es braucht einen langen Anfang, bis wir alles verstehen. Da ist dann der wichtigste Auftrag: Erstmal ein Nest bauen, trösten und immer wieder sagen, dass sie jetzt in Sicherheit sind.“

Nele Ulmer, SVLS Mülheim a.d. Ruhr „Projekt Junge LSBTI*-Geflüchtete“

„Grundsätzlich endet das äußere Outing einer LSBTI*-Person niemals. Viele der LSBTI*-Geflüchteten können sich aktuell ein geoutetes Leben nicht vorstellen. Wer Rassismus, Homo-, Trans*- und/oder Inter*feindlichkeit erlebt hat, wird vorsichtiger in seinem Handeln und Planen. Die Angst ist so groß, dass sich manche nicht auf die CSD-Parade trauen, aus Sorge, ein Foto von ihnen könnte im Netz auftauchen und im Heimatland gesehen werden. Das Stigma, als schwul erkannt zu werden, könnte dann die ganze Familie treffen. Manche entscheiden sich dafür, ihre LSBTI*-Identität in ihrem Alltag geheim zu halten, z.B. auf der Arbeit oder auch im privaten Freundeskreis. Das macht viel Druck. Stichwort: Lebensplanung. Da geht es um diesen Konflikt: Wie kann ich so geoutet wie möglich leben und mich gleichzeitig schützen? Wir sagen: Sie müssen selbst frei entscheiden, ob sie überhaupt geoutet sein wollen und wie sie da vorgehen wollen. Da stärken wir die Jugendlichen darin, ihren Weg zu finden.“

Wo kommen Begleiter*innen an Grenzen?

Ahmet Sinoplu, Coach e.V. Köln

„Wir haben jetzt eine psychologische Fachkraft, die auch Farsi spricht. Das öffnet Türen, da wird auf einmal erzählt. Wir bekommen mit, was im Krieg passiert ist. Was auf dem Weg hierhin passiert ist. Was auf dem Amt passiert. Diskriminierungserfahrungen, nach allem, was sie schon erlitten haben, an einem Sachbearbeiter in der Behörde zu scheitern ... Das mitzubekommen und als professionelle Person zu begleiten, damit nach Hause zu gehen oder sich kollegial auszutauschen, das berührt die persönlichen Grenzen. Und die maximale Grenze ist, wenn man begleitet und unterstützt hat und ein Mensch dann doch abgeschoben wird.“

Steffi Gilles, LOBBY FÜR MÄDCHEN Köln

„Wir haben immer wieder Kontakt zu jungen Frauen, die mit Abitur und hoher Schulbildung aus ihren Herkunftsländern kommen und dann hier in Internationale Förderklassen eingeschult werden. Da werden Jugendliche aus unterschiedlichen Ländern mit unterschiedlichen Schulsystemen und Abschlüssen und großen Altersunterschieden zusammen beschult. Schwierig. Dann: Was wird anerkannt von dem, was sie mitbringen, welche Schulabschlüsse, Ausbildungsabschlüsse? Das ist mühsam und da geht viel Zeit und Energie verloren. Dann: Unklare Aussagen zum Aufenthaltsstatus bei Jobcenter und Ausländeramt. Die einen sagen: Du hast keine Arbeitserlaubnis und du bekommst die, wenn du einen Ausbildungsplatz hast. Dann gibt es einen Ausbildungsplatz und doch keine Arbeitserlaubnis.“

Tandis (19 J.)

„Es heißt: Egal, was du im Iran gemacht hast: Hier ist Deutschland und alles geht wieder auf Anfang. Ich hatte im Iran schon die 10. Klasse auf dem Gymnasium. Aber die Anerkennung der 10. Klasse als Hauptschulabschluss hier hat ein ganzes Jahr gedauert. Dieses Jahr habe ich komplett verloren. Den Realschulabschluss durfte ich erst machen, als die Anerkennung vorlag. Bis dahin hat mir niemand geglaubt, dass ich im Iran auf dem Gymnasium war. Ich habe so viel Zeit verloren dadurch. Die Zeit ist einfach weg.“

Henriette Reker, Oberbürgermeisterin der Stadt Köln

„Grundsätzlich kann ich sagen, dass wir in Köln auf einem guten Weg sind, alle Geflüchteten in abgeschlossenen Wohneinheiten unterzubringen. Dies und das derzeit in Arbeit befindliche Gewaltschutzkonzept kommt Mädchen und Frauen in besonderem Maße zu Gute. Die Stadt Köln ist seit Langem für ihre gelebte Humanität beim Thema Geflüchtete bekannt. Wenn sich meiner Stadtverwaltung eine Möglichkeit bietet, die gesetzlichen Möglichkeiten im Sinne der Geflüchteten zu nutzen, dann tut sie dies. Auf bundes- und landesrechtliche Regelungen oder gar EU-Recht habe ich keinen direkten Einfluss. Dort, wo ich die Chance sehe, Einfluss auf Entwicklungen oder Entscheidungen auf anderen Ebenen zu nehmen, ergreife ich sie.“

Nele Ulmer, SVLS Mülheim a.d. Ruhr „Projekt Junge LSBTI*-Geflüchtete“

„Beim Thema Wohnen! Da erleben geflüchtete Menschen den üblichen Alltagsrassismus: dass vieles leichter wird, wenn wir sie bei Besichtigungen begleiten, wenn wir sprachlich unterstützen, erklären was Nebenkosten sind und die Verträge gut prüfen.“



Wie sicher sind die Rahmenbedingungen für unsere Arbeit?

Ahmet Sinoplu, Coach e.V. Köln

„Wir kämpfen gerade wieder um die Mittel. Wir sind ein kleiner Jugendhilfeträger und gestartet wie alle anderen: ‚Wir machen das!‘. Dann haben wir eine Stiftung gefunden, die das Projekt Ausbildungscoaching seit drei Jahren fördert. In dieser Zeit haben wir sehr viele Klinken geputzt: städtische, kommunale, im Land, im Bund. Und obwohl das Thema maximale Relevanz hat und auch gerne gefördert wird, ist der Kuchen oft schon verteilt. Wir aber brauchen jetzt die Anschlussfinanzierung, noch besser eine strukturelle Förderung. Denn die Jugendlichen, die jetzt da sind, die sind auch übermorgen noch da. Und die Kinder von heute werden Jugendliche und werden in absehbarer Zeit unsere Angebote brauchen. Diese Aufgabe, wie wir sie machen, muss weitergeführt werden. Das muss strukturgefördert sein. Die Bedarfe sind da. Allein in Köln sind derzeit sehr viele junge Geflüchtete, die nur geduldet sind oder einen unsicheren Status haben. Das ist doch prekär, immer nicht zu wissen, ob es nächstes Jahr noch weitergeht.“

>>> Wünscht sich außerdem den fachlichen Austausch mit anderen, zum Beispiel in einem Arbeitskreis für die kleinere Träger. „Da fehlt die gegenseitige Beratung oder Supervision. Das ist nicht ehrenamtlich oben drauf, sondern muss in der Finanzierung mitgedacht werden.“

Was müssen andere leisten und wo sind sie vielleicht auch überfordert?

Sandra Karlsson, Mabilda Duisburg

„Für Mädchen der dritten Klasse der Grundschule Rheinhafen bieten wir Selbstbehauptungskurse an. Wir arbeiten mit Händen und Füßen. Sodass auch die, die noch kein Wort Deutsch sprechen, einbezogen werden können. Denn es fällt auf: Hier wurden überdurchschnittlich viele Kinder aus geflüchteten Familien eingeschult.“



Schon von der Rheinbrücke aus ist gut zu sehen, was drinnen
im Mädchentreff passiert: Neue Graffitis an der Hauswand
der LOBBY FÜR MÄDCHEN.

"
MÄDCHEN DÜRFEN
SELBST BESTIMMEN,
WIE SIE LEBEN WOLLEN

WIE GEHT'S? JOBCOACHING 2019

Da sind zwei Welten, die aufeinander treffen: Das ist die rationale, amtliche Seite. Von dieser Seite gibt es Druck: „Finde eine Ausbildung, sonst wirst du abgeschoben.“ Auf der anderen Seite steht die Frage, um die es eigentlich gehen sollte: „Was würdest du machen, wenn du frei entscheiden könntest?“ Größer könnte der Spagat nicht sein, sagt Jobcoach Laura Mayer zu ihrem Selbstverständnis. Sie begleitet bei der RheinFlanke in Köln junge Geflüchtete auf dem Weg in Ausbildung und Arbeit. „Wir wollen nicht nur ‚systemintegrativ‘ sein, nach dem Motto Ausbildung ist das Wichtigste. Aber wenn Ausbildung der Weg ist, auf dem junge Geflüchtete den Duldungsstatus bekommen, machen wir, was möglich ist“, ergänzt Jonas Lang, von Coach e.V. Köln.

Als 2015 die ersten jungen Geflüchteten nach Deutschland kamen, gab es eine klare Liste, die abgearbeitet werden musste: A1-Sprachkurs, Schulplatz, Unterkunft. Die Bedarfe waren elementar. Heute, drei, vier Jahre später, geht es um die weiteren Perspektiven: Wo will ich leben? Welchen Job möchte ich machen? Weichen werden gestellt, während der Lebenslauf geschrieben und Sich-Bewerben trainiert wird.

Realitätsklärung – klingt technischer, als es ist

Sali und Laura haben sich schnell geduzt. Der 19-Jährige aus Albanien hat keine Zeit zu verlieren und Sorge um den Status. Alles muss schnell gehen. Laura sorgt dafür, dass er trotzdem nicht ins falsche Fach stolpert. Sie sind schnell gestartet mit den Fragen, die bald geklärt werden müssen: Was hast du schon? Was möchtest du wirklich? Welche Berufe kommen infrage: Erzieher, Kinderpfleger, Koch, Frisör? Sali hat gehört, dass eine Ausbildung in Deutschland viel gilt. Und er weiß, dass die Arbeitssuche später besser gelingt, wenn er was gelernt hat. Stimmt alles. Und doch gibt es noch mehr zu besprechen: Sind das wirklich die eigenen Wünsche oder kommen die Ideen von anderen? Sali ist anfangs sehr ruhig, schüchtern und höflich. Er will nicht auffallen und seine Chancen nicht gefährden. Jetzt aber steht er ganz im Mittelpunkt. Laura besteht darauf. Es geht um ihn, um seine Persönlichkeit. Auch um sein Vorwissen zum deutschen Bildungssystem. Um Realitätsklärung. Was es bedeutet, Azubi zu sein mit zwei Schultagen pro Woche in der Berufsschule. Welche Rechte man hat in der Ausbildung. Und wie es am Anfang sein wird: Haare zusammenfegen, Köpfe waschen. Frisuren schneiden kommt erst später.

Für Sali ist Laura mehr als nur Coach

Mit 15 kam er ohne Familie nach Deutschland. Was man in der Familie zu Hause am Küchentisch besprechen würde, wenn es ums Arbeitsleben geht, bespricht Sali im Coaching. Beziehung und Kontakt sind Teil des Rheinflanke-Konzeptes HOPE (Hoffnung). Erfolgreiche Bewerbungen und Stellenvermittlung sind nur das eine Ziel. Das andere ist: Wirklich ankommen im neuen Leben. Dafür braucht es weitere Erfahrungen. Rheinflanke setzt auf den Sport und auf die Vereine der Stadt. Menschen sollen sich kennen lernen, Zeit miteinander verbringen, den Kopf frei bekommen. Die Botschaft ist: Du bist mehr als deine Abschlüs-

se und Zeugnisse. Ein Lebenslauf ist mehr als eine Leistungsschau. Du musst dich nicht verstecken. Sali hat das aufgebaut nach frustrierenden Bewerbungsrunden, die er hinter sich hat, dass immer wieder auch auf seine Talente, sein Vorwissen geschaut wurde. Seit zehn Monaten hat er die gewünschte Ausbildung. Sali sagt einfach: „Das haben wir geschafft!“

Arbeitsbeziehungen sind auch Beziehungen

Nicht nur stoisch Fachkräfte besetzen in den Unternehmen, sondern Menschen helfen, auf ihren Weg zu kommen. So verstehen Jobcoaches ihren Auftrag. Sie kooperieren dafür mit Unternehmen, die Offenheit und Ehrlichkeit erwarten. Die nicht nur Fachkräfte suchen, sondern Mitarbeiter*innen, die gut ins Team passen. Auch auf dieser Seite gibt es Wünsche. Jobcoaches sind Scharniere zwischen den Teilnehmer*innen und den Betrieben, die aufmachen. Gerade Unternehmen im Mittelstand sind offen, vielleicht sogar froh, wenn sie direkt angesprochen werden und wenn später die Jugendlichen im Bewerbungsverfahren begleitet werden. Kaltakquise funktioniert erstaunlich gut, hat Laura Mayer erlebt.

Für die Betriebe zählt dabei auch, dass die Träger auch nach erfolgreicher Vermittlung den Jugendlichen weiter zur Seite stehen. Denn in der zweiten Phase wird der Kontakt für beide Seiten – Betrieb und Bewerber*in – noch oft hilfreich werden. Die Fachsprache in der Berufsschule wird für einige der jungen Geflüchteten zu einer Hürde, an der sie ohne Unterstützung schnell scheitern. Ausbildungsbegleitende Hilfen und Prüfungsvorbereitung müssen organisiert werden. Die Azubis müssen auch wirtschaftlich über die Runden kommen können. Mit der Ausbildungsvergütung allein geht das nicht. Für den Antrag auf Ausbildungsbeihilfe oder Wohngeld braucht es die Jobcoaches auch nach erfolgreicher Arbeitsvermittlung. Und manchmal müssen sie moderieren, bei atmosphärischen Schwierigkeiten, z.B. wenn es Konflikte gibt um Pausen- und Arbeitszeiten. Was muss man aushalten? Wie kann man seine Meinung sagen? Da ist wieder Coaching gut mit der ganzen Expertise der Jugendarbeit: zum Mutmachen, für Ideen, wie man solche Gespräche gut führen und seine Scheu überwinden kann.

Es bleiben: die Widersprüche

Selten geht es glatt im Coaching. Das weiß Laura Meyer. Das weiß auch Jonas Lang von Coach e.V. Mag sein, sagt er, dass die Zukunftsperspektive Richtung Ausbildung geht. Aber die Jugendlichen denken an ihre Familie, die sie unterstützen müssen. Sie haben dann keine Wahl und müssen Geld verdienen, z.B. in der Leiharbeitsfirma. Dazu kommt der Druck vom Amt, vielleicht übermorgen abgeschoben zu werden. Das lähmt beim Lernen und beim Arbeiten. Ebenso wie Wohnheime oder Wohnungen, in denen man nicht in Ruhe schlafen und lernen oder für sich kochen kann, sagt Jonas Lang. In der Ausbildungsberatung für junge Geflüchtete muss er das Ganze im Blick haben. „Praktisch gesehen, sitze ich die meiste Zeit am PC und schreibe mit Jugendlichen Bewerbungen. Unterlagen erstellen, Betriebe finden, das kostet viel Zeit. Und die sozialpädagogische Arbeit, die knüpft da an“, erklärt Coach Jonas



Coach Laura Mayer (RheinFlanke Köln) im Gespräch mit Sali Canga

Lang. Jobcoaching ist ohne Beziehung nicht zu erreichen. Es braucht die weiterführenden Gespräche zu dem, was den Jugendlichen außerdem noch wichtig ist. Was sie hindert, was sie motiviert. Zeit gewinnen und etwas mehr Klarheit finden, Ruhe in den Prozess bringen – trotz der Fragen, die nicht gelöst sind: Ich muss eine Wohnung finden. Wie bekomme ich BAB, wenn ich denn einen Ausbildungsplatz hab. Ich muss gucken, dass ich dann auch durchhalte, die Berufsschule schaffe usw. Und da fängt es dann an, das Gespräch, sagt Jonas Lang: „Wie geht’s dir eigentlich?“

Wie geht’s weiter?

Sali hat ein eigenes Zimmer im Jugendwohnheim. Sein Ausbildungsplatz ist am anderen Ende der Stadt und die Berufsschule außerhalb von Köln. Die Ausbilderin im Frisörsalon hat dazu geraten, weil die Lehrerin dort Erfahrungen mit Geflüchteten habe. Sali bestätigt das: Seine Lehrerin dort käme gut damit zurecht, wenn es mit der Sprache noch hapert. So viele Hürden hat er schon genommen. Doch eine bleibt: Der Wohnplatz mit Betreuung durch Mitarbeiter des Jugendamtes kostet ihn 75% seines Ausbildungsgehaltes. Gerade mal 100 € monatlich bleiben ihm als Taschengeld. Und das Azubiticket kostet 80 €. „Da muss man halt mit Geld umgehen können, sonst geht es nicht!“, sagt Sali. Und die Schulbücher? Geht eventuell Berufsausbildungsbeihilfe (BAB)? „Das prüfen wir jetzt“, sagt Laura Mayer.

„Gestern hatte ich frei und hab Fußball gespielt mit Freunden.“ Sali Canga (19 J.)

Ich hatte den Druck vom Ausländeramt. Ich musste eine Ausbildung finden. Zweieinhalb Jahre habe ich gesucht und dabei gemerkt, dass ich das nicht alleine schaffen kann. Die Sprache war schwer für mich und alles allein im Griff zu haben ... Jemand hat mir die RheinFlanke als Hilfe empfohlen und ich bin hin. Nicht mit Supergefühlen! Aber ich hatte keine andere Chance. Mit Laura habe ich gesprochen und gleich gemerkt: Das bringt was. Anfangs war ich einmal pro Woche hier. Wir haben gesprochen über vieles und Ausbildungsplätze gesucht. Ich war offen für ganz unterschiedliche Bereiche. Dann aber haben wir ein Praktikum in einem Frisörsalon gefunden. Und das passte sofort: die Arbeit, die Chefin, das Team. Alles super. Danach kam eine Einstiegsqualifikation – und jetzt bin ich schon in Ausbildung. Ja, das ist mein Traumberuf! Ob ich das in Albanien auch so gesehen hätte? In Albanien fragt man nicht, ob man die Arbeit will. Wenn man eine bekommen kann, nimmt man sie. Es gibt keine Wahl. Man kann sich das nicht aussuchen.

„Alles hängt am Aufenthaltsstatus. Meiner ist NICHT gesichert.“ Abbas Rahimi (21 J.)

Schon als Kind in Afghanistan habe ich immer gern Geräte repariert: Taschenlampen, Radios usw. Deshalb suche ich eine Ausbildung als Elektriker. Coach e.V. hilft mir bei den Bewerbungen. In diesem Jahr habe ich 200 geschrieben, aber nur Absagen bekommen.

Coach e.V. macht mir immer klar: Wenn du eine Absage bekommst, heißt das nicht, dass du es nicht kannst! Bleib dran. Mein neues Zwischenziel heißt jetzt: Realschulabschluss. Vielleicht klappt es damit. Ich habe ein Praktikum im Maschinenbau gemacht. Der Chef hat gesagt: Alles okay bei dir, Technik super. Nur das Mündliche! Du redest zu wenig. Für 2020 können sie einen Ausbildungsplatz anbieten – aber mindestens ein Realschulabschluss wird erwartet. Also mache ich weiter. Mein Plan bleibt: Ich muss die Ausbildung machen, dann den Meister. Und danach kann ich mich selbstständig machen.

ZWIESPALT IN DUISBURG

6 Mädchen antworten auf die Frage, wie sie sich ihre Zukunft vorstellen

DAS WICHTIGSTE VORAB:

Heiraten? Kommt für uns nicht in Frage!

„Wenn man heiratet, wird man schwanger. Und ich bin sicher: Wenn ich studiere, würde ich keine Zeit für meinen Mann haben. Beides geht also nicht. Ich hab überlegt: Ich bin noch soo jung. Ich brauche eher Zeit für mich und nicht für meinen Mann. Ein Studium dauert Jahre und wenn ich heirate, würde das zwischen uns nicht klappen. Davon muss ich meine Mutter noch überzeugen: Es geht nicht alles: Schule, Studium, Mann und Kind. Jedenfalls nicht gleichzeitig. Ich will erstmal eine Weltreise machen. Ich will meine Zeit haben. Ich will mein Leben leben.“

Sidra. Will Chirurgin werden. Der 10. Klasse-Abschluss mit Qualifikation ist geschafft.

„Ich finde es interessant mit Blut und mit Menschen zu arbeiten. In zwei Arztpraxen und in einem Krankenhaus habe ich das schon ausprobiert. In vier oder fünf Jahren bin ich Chirurgin, bereise die ganze Welt und arbeite überall als Ärztin. Ich bin noch nicht verheiratet, vielleicht später. Ich lebe mein Leben und mache erstmal das Studium.“

Leen. Hat zwei Ideen für das spätere Studium: Psychologie oder Medizin.

„Ich will einfach wissen, warum Menschen das tun, was sie tun. Mein Traum ist, in Amerika zu studieren und in Kalifornien zu arbeiten und zu wohnen. So stell ich mir mein Leben vor. Meine Mutter sagt: Mach einfach, was dich glücklich macht. Aber: Allein kannst du nicht gehen. Es heißt: Entweder du heiratest oder dein Bruder muss mit. Sie mag die Idee nicht. Das macht mich sauer! Und ich kann sie hier nicht allein lassen.“

Nora. Hat ihren roten Faden im Leben gefunden.

„Nach dem Abitur bin ich zum Studieren nach Berlin gegangen. Pharmazie. Stadt und Fach waren genau richtig. Ich habe aber gemerkt: Ohne meine Familie bin ich nichts. Bin eben nicht so tough, wie ich dachte. Jetzt mache ich erstmal die PTA-Ausbildung in einer Apotheke. Später will ich studieren, eine eigene Apotheke haben und selbstständig sein. Vielleicht mobil unterwegs, eine Charity Apotheke in Afrika. Meine Mutter steht hinter mir. Sie wurde zwangsverheiratet mit meinem Vater. Sie war Medizinstudentin und konnte ihren Traum nicht verwirklichen. Sie sagt: Du musst machen, was du willst.“

Nergis. Macht Taekwondo, Selbstverteidigung und Kämpfen für später.

„Wenn ich meine Augen zumache, sehe ich mich in der Polizisten-Uniform. Das will ich werden: Polizistin. Es gefällt mir, dass man schnell da sein muss, wenn Menschen Hilfe brauchen. Meine Mutter sagt: Mache, was du willst. Mein Vater sagt: Ich weiß nicht, ob es geht, wir haben den deutschen Pass nicht. Ich sollte besser Krankenschwester werden. Aber ich will Polizistin sein. Das war schon der Wunsch meiner Mutter. Aber sie hat keinen Beruf gelernt und ist Hausfrau geworden.“

Marjam. Weiß noch nicht genau, wohin es gehen soll: ins Kaufmännische oder in einen Gesundheitsberuf?

„Erstmal Fachoberschulreife, dann Fachabi, danach gucken, wie's weitergeht. Man muss ja nicht immer heiraten! Meine Mutter ist Hausfrau, mein Vater Technikerarbeiter. Sie sagen: Mach, was dich wirklich interessiert. Ich will auf jeden Fall aus Marxloh weg und in der Großstadt leben. Mein Vater sagt: Dann komm ich auf jeden Fall mit. Alleine geht das nicht.“

Leyla. Will Verkäuferin werden. Der Beruf macht ihr Spaß.

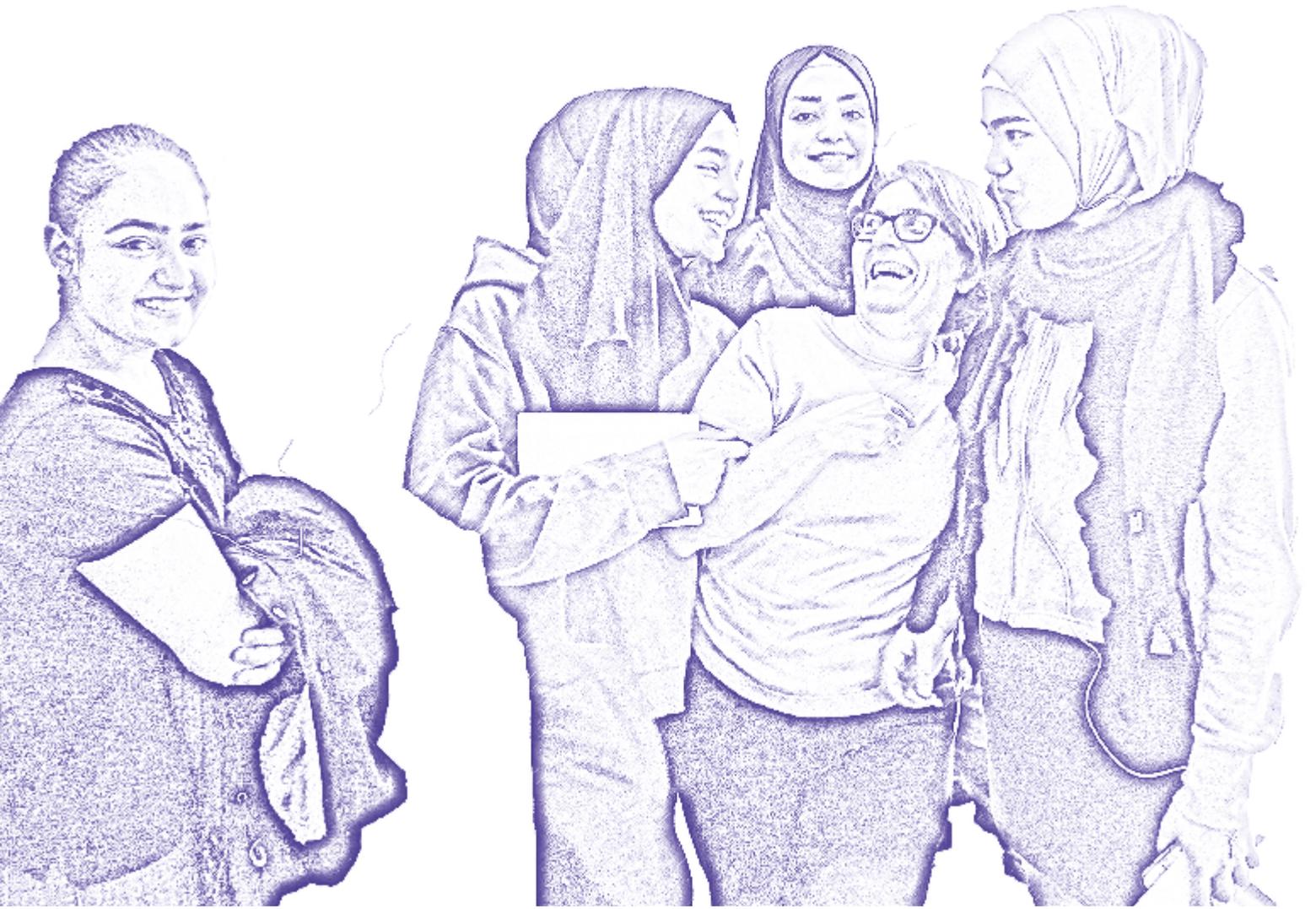
„Ich bin jetzt in der 9. Klasse und suche einen Praktikumsplatz. Ich gehe in die Geschäfte und frage einfach danach. Ich habe schon im Discounter ein Praktikum gemacht. Ich fand gut, dass ich dort alle Aufgaben machen durfte. Da könnte ich mir eine Ausbildung vorstellen. Mein Vater ist einverstanden.“

NACHFRAGE:

Der Mann eurer Träume?

„Der existiert nicht. Er müsste machen, was ich sage. Er müsste mich unterstützen bei dem, was ich mache. Er müsste eigene Interessen haben. Also nicht so wie die Typen heutzutage. Die mit Adidas-Pyjama rausgehen. Macker geht gar nicht!“





HAUSBESUCHE IN DUISBURG, KÖLN UND MÜLHEIM AN DER RUHR

Du kannst die werden, die du willst!

Mädchen-Mittwoch und Samstagsgruppe bei Mabilda in Duisburg

Hausaufgabenhilfe als Angebot ist vor allem ein Türöffner, der Eltern überzeugt. Hier geht kein Mädchen nach Hause, ohne ihre Aufgaben gemacht zu haben. Vor Prüfungen können sie außerdem gezielt lernen und sich vorbereiten. Das passt auch deshalb, weil die Mädchen selbst zielstrebig sind. Sie kommen nicht nur zum Spielen und Freunde treffen. Sie nutzen die Nachhilfeangebote in Englisch, Mathe oder Chemie. Und eine Gruppe älterer Mädchen kommt samstags freiwillig zum Deutschkurs ins Mädchenzentrum.

Konkrete Angebote bauen Vertrauen auf. Mittwochs, wenn die kleineren Kinder gehen, gibt es Infos für die Größeren. Beim Mittwoch-Abend für die großen Mädchen kann man Fragen stellen, die man anderswo nicht stellt, sagen die Mädchen. Es geht um Liebe und Sexualität. Wo kommen die Kinder her? Es geht auch um Lebensplanung. Wie kann ich meine Berufsträume in Deutschland verwirklichen? In Ferienzeiten gibt es Extra-Angebote: einen Deutschkurs und eine Woche Schwimmen lernen.

Alle Angebote haben zum Ziel: Mädchen stärken und Kontakt zu den Familien bekommen.

Auf engen vertrauensvollen Kontakt zu den Familien nämlich kommt es an bei den Themen, die in der Beratung immer wieder aufkommen: Gewalt in der Familie und Zwangsheirat. Das Problem wird immer aktueller. Der Deutschkurs am Samstag wird strategisch als Brücke in die Beratung genutzt. Lehrerinnen und Sozialarbeiterinnen in den Schulen der Mädchen wissen und nutzen das. Wenn Eltern ein Schreiben der Schule bekommen „Ihre Tochter braucht Stützunterricht und soll die Samstagsgruppe bei Mabilda besuchen“, kann der Kontakt schnell gelingen. Die jungen Frauen kommen wegen des Deutschkurses – und wegen der Beratung im Nebenraum. Da geht es um das Recht auf Selbstbestimmung, das jedes Mädchen hat. Es geht um Selbstbehauptung in der Auseinandersetzung mit den Eltern zu Hause: Wie schaffe ich das, was ich möchte, meinen Eltern klar zu machen?

Die Eltern machen Druck: „Wenn du mit dem Jugendamt oder der Schule sprichst, nehmen sie uns den Pass ab und schicken uns zurück. Wegen dir wird unsere Familie kaputt gehen.“ Mabilda klärt die Rechtslage. Mit 18 erst ist man volljährig und darf heiraten. Wer vorab die Hochzeit ausrichtet, macht sich strafbar – auch wenn es „nur“ eine religiöse Zeremonie oder ein Verlobungsfest ist. In den geflüchteten Familien ist die Botschaft inzwischen durchaus angekommen. Frühe Verheiratun-

gen der Töchter oder Söhne werden verschoben auf die Zeit nach dem 18. Geburtstag.

Jetzt gilt es, im Umfeld Personen zu finden, die das Mädchen unterstützen können und eine Meinung gegen Zwangsheirat vertreten. Schwester, Bruder, Onkel oder der Hodscha in der Moschee? Inoffizielle Wege müssen gefunden werden – auch dann, wenn eigentlich das Jugendamt eingeschaltet werden müsste. Doch eine solche Ansprache von außen allein hat keine Aussicht auf Erfolg, weiß das Mabilda-Team: „Die meisten Eltern haben keine Ahnung, dass es hier um Menschenrechtsverletzungen geht. Sie sind es gewohnt, über ihre Kinder zu entscheiden.“

Da sein. In Kontakt kommen, Entspannung möglich machen, stabilisieren, einen sicheren Ort geben.

LOBBY FÜR MÄDCHEN in Köln

Es braucht solche Orte nur für Mädchen – weil hier andere Themen möglich sind und immer noch: Weil Eltern es erlauben, dass ihre Töchter hierhin gehen. Es gibt ausgedehnte Öffnungszeiten, damit die Mädchen an ihrer Lebensplanung arbeiten können. Das Angebot ist niedrigschwellig, man muss sich nicht anmelden. Und abmelden muss man sich nur, wenn man einen Termin bei der Mädchenberatung hat oder zur Mädchen(aus)bildungsinitiative – M(a)BI geht, die mit Terminen arbeitet. Und immer gilt: Die Mädchen und jungen Frauen kommen freiwillig! Nicht Eltern oder Schule, Jugendamt, Einzelfallhilfe oder Jobcenter schicken sie – es ist ihre eigene Motivation zu sagen: Hier geh ich hin und kann mich weiterentwickeln.

Die Aufgabe des Teams ist einfach und umfangreich zugleich: immer da sein, immer neu zuhören. Und dann die Lebenswege akzeptieren, die die jungen Frauen einschlagen. Es geht um ihre Selbstbestimmung. Sie sagen, was sie möchten und wo es hingehen soll. Da gibt es keinen Druck. Auch wenn es Rückschläge gibt und die Ausbildung abgebrochen wird: „Ich mach nicht mehr, ich will nicht mehr.“ Hier sind die Mitarbeiterinnen fachlich und sachlich gefragt, mit Expertise draufzugucken und die Blickrichtung nicht zu verlieren: „Okay! Was ist es denn dann? Was ist der nächste Plan?“ Und nicht nervös werden: 1/3 der Ausbildungen werden abgebrochen. Bei den jungen Geflüchteten aber geht's gleich um Statusfragen, ums Bleibeerecht, oft um Abschiebung. LOBBY FÜR MÄDCHEN kooperiert in Einzelfällen auch mit einer Mitarbeiterin einer benachbarten Kirchengemeinde: „Sie sind sehr engagiert und ganz schnell, z.B. wenn es darum geht, Abschiebung zu verhindern. Wir wissen, auf wen wir uns verlassen können. Und wir arbeiten mit

allen Stellen zusammen, die im Sinne der Mädchen und jungen Frauen arbeiten.“

Der Auftrag? Unterschiedliche Unterstützung anbieten. Jedes Angebot, jede Hilfe immer der Situation entsprechend. Manchmal ist einfach Austausch gefragt, im offenen Bereich des Mädchentreffs Musik hören, spielen, kochen etc. Und manchmal der 1:1 Kontakt, und an den Themen arbeiten, die erst jetzt zur Sprache kommen können. Manche haben dramatische Fluchtbiografien hinter sich. Die Auswirkungen davon zeigen sich: Belastungsstörungen, Verhaltensauffälligkeiten, die gedeutet werden müssen. In der Hausaufgabenhilfe fällt auf, dass sich einige nicht konzentrieren können und die Aufmerksamkeit schnell weg ist.

Die jungen Frauen sind zwar jetzt schon länger hier, aber ihre innere Problematik ist geblieben. Erst nach und nach ist es ihnen möglich zu sprechen. Kurz nach der Ankunft ging das nicht. Manche hatten einfach keine Sprache für das, was passiert ist. Jetzt 2019 kommen die Geschichten. Jetzt bietet LOBBY FÜR MÄDCHEN eine traumasensible niedrigschwellige Gruppe an. Dazu hat die Kollegin aus der Mädchenberatung Besucherinnen mit Fluchtbiografie des Mädchentreffs gezielt eingeladen. In dieser Gruppe kann heute auf den Tisch kommen, was vor drei, vier, fünf Jahren war. Es braucht solche Orte.

Dabei sein, ohne sich sofort und allen zeigen zu müssen.

Jugendarbeit im Projekt „Junge LSBTI*-Geflüchtete“ beim SVLS Mülheim a. d. Ruhr

Sie kommen zu den offenen Angeboten oder in die Beratung des SVLS vielleicht mit einem konkreten Anliegen, aber sie bleiben, weil sie mit anderen eine schöne Zeit haben wollen, entspannen wollen, Ausflüge machen wollen. Die meisten der jungen LSBTI*-Geflüchteten finden über ihre bestehenden Netzwerke zu den Treffs in Mülheim, Essen, Gelsenkirchen, Krefeld, Kleve oder Dinslaken. Viele nutzen lieber das Angebot in der Nachbarstadt. Sie wollen nicht gesehen werden und kein Risiko eingehen. Aber: Sie wollen reden. Über ihre Identität sprechen. Kontakt finden zu anderen, die ähnliche Erfahrungen gemacht haben. Sie wollen Karten spielen, kochen, Karaoke und einfach eine gute Zeit haben.

In der Regel sind die Gruppen des SVLS offen für alle. Es gibt viel mehr gemeinsame als trennende Erfahrungen: Geheimhalten, Ausgrenzung, Mobbing in der Schule, mangelnde Akzeptanz in der Herkunftsfamilie, Abwertung, Beschimpfung bis hin zu Ge-

walt kennen fast alle, unabhängig von ihrer Herkunft. „Wir sind für Viele der einzige Ort, an dem sie geoutet als LSBTI*-Person sein können. Viele haben sonst keinen Raum, der das möglich macht. Das ist unglaublich wertvoll“, sagt Projektleiterin Nele Ulmer. Im Treff können sie klären, wie es für sie weitergehen soll – geoutet oder nicht? Die Entscheidung liegt bei ihnen.



[together-virtuell.de](https://www.together-virtuell.de)

Weil die Angst zu groß war im Heimatland, wo sie oft staatliche und/oder soziale Verfolgung und Gewalt erlebt haben, sie teilweise aus Ländern kommen, wo gleichgeschlechtliche sexuelle Handlungen mit dem Tod bestraft werden, und ihre Angst groß blieb in der Zufallsgemeinschaft einer Sammelunterkunft, bleiben viele der jungen LSBTI*-Geflüchteten auch nach der Ankunft in Deutschland ungeoutet. Auch wenn sie nicht nur aus diesem Grund nach Deutschland gekommen sind – viele wissen nicht, dass ihre Erfahrungen anerkannte Fluchtgründe im Asylrecht sind. Dass die Verfolgung aufgrund der sexuellen Orientierung oder geschlechtlichen Identität ein Asylgrund sein kann, erfahren sie nicht selten erstmals beim SVLS in der Offenen Jugendarbeit. Hier wissen sie außerdem, dass sie weitergehende Kontakte für Beratung bekommen. Und dass Kontakte, die vermittelt werden, mit der Gesamthematik der LSBTI* vertraut sind. Ganz gleich, ob es um die Anerkennung von Zeugnissen geht, um Studienberatung oder um Psychotherapie.

Ausflug nach Hamburg zur Demonstration gegen Rassismus: Für die meisten ist es das erste Mal, dass sie sich öffentlich positionieren und als LSBTI*-Personen zeigen. Einige haben vorher gefragt, ob das nicht zu gefährlich sei. Es werden Masken gebastelt, damit sie trotz der Bedenken teilnehmen können. Es wird ein großer Tag für alle. Eine der Teilnehmer*innen sagt später: „Das war einfach Freiheit!“ Und dass sie sich in ihrem Leben noch nicht so glücklich gefühlt habe. „Das ist möglich und dafür ist unsere Arbeit da“, sagt Nele Ulmer.



Freiraum beim Sommerfest: Teilnehmerinnen und Teilnehmer nutzen die Bühne von Coach e.V. zur Selbsterprobung.

Tandis (19 J.)

„Ich bin auf dem richtigen Weg. Ich bin stolz, dass ich mit der Ausbildung angefangen habe. Ich brauche diese Arbeit für später. Wenn ich studiere, muss ich mich selbst finanzieren. Dafür mache ich die Ausbildung als Arzthelferin. Wenn ich alles geschafft habe und mit dem Studium fertig bin, will ich anderen helfen, die neu sind in Deutschland. Ich brauchte auch Hilfe und habe sie bekommen. Später kann ich anderen helfen.“

WAS MACHST DU GRADE?

**Sawsan (15 J.)**

„Ich putze die Wohnung. Ich hänge die Wäsche auf. Wenn meine Mutter nicht zu Hause ist, koche ich für alle. Ich sehe es meinem Bruder an, wenn er von der Schule kommt und Hunger hat. Ich treffe mich mit meinen Freundinnen. Ich schwimme gern und tanze gern und geh gern auf Hochzeiten und ins Mädchenzentrum. Das sind meine Hobbys.

Das Wichtigste aber ist die Mix Community. Mit der Gruppe war ich vor kurzem in Berlin. Wir haben Kriegs-Orte gesehen, haben Gefängnisse besucht und viel gelernt über den Zweiten Weltkrieg. Wir singen, wir reden über Freiheit und wie wir leben wollen. Wir sprechen über den Frieden, den wir haben wollen, und über die Sicherheit.“

mixcommunity.de

Mohammad „Mo“ (20 J.)

„In meiner Heimat habe ich Filme und Kurzfilme gedreht. Theater gespielt, Stücke geschrieben. Und meine Idee war: Wenn ich in einem sicheren Land bin, will ich das beruflich machen. Jetzt mache ich eine kaufmännische Ausbildung. Es ist ein Kompromiss! Aber ein guter. Kunst machen heißt, darauf zu schauen, welche Probleme es in der Gesellschaft gibt. Was es braucht und was nicht sein soll. Das ist die Aufgabe von Kunst. Was ich jetzt ehrenamtlich mache, passt dazu: Ich engagiere mich im Jugendforum. Da geht es um Demokratie stärken. Jugendliche stellen bei uns Anträge für Mikroprojekte, mit denen sie ihre Ideen voranbringen wollen. Anti-Rassismus, politische Bildungsarbeit, Vielfalt – das kann eine Buchmesse sein, ein Seminar, eine Aktion, vielleicht ein Fußballturnier, bei dem es in der Halbzeitpause einen kleinen Vortrag zu Demokratie gibt. Beim Jugendforum gibt's Mittel für Graswurzelbewegungen, für Leute, die frei denken, damit Menschen aufmerksam und sensibel werden.“

jugendforum-koeln.de

info@jugendforum-koeln.de



#UNKinderrechts- konvention

Die Jugend- und Kinderrechte gelten für alle Jugendlichen. Es ist egal, aus welchem Land du kommst und welches Geschlecht du hast. Es ist egal, wie du dich sexuell orientierst, ob du eine Behinderung hast oder welchen Pass du besitzt.



DAS LEBENSPLANUNGS-HEFT IST „GUT GEGEN FREMDELN“

Herausgeber

Paritätisches Jugendwerk NRW
Arbeitsgemeinschaft im Paritätischen
Wohlfahrtsverband
Nordrhein-Westfalen e.V., Loher Straße 7,
42283 Wuppertal

Redaktion

Cornelia Benninghoven, Agnes Bredthauer,
Uta Burchart, Ahmet Edis, Ute Fischer, Katharina
Henrichs, Katrin Sanders, Heike Voggenthaler

Text / Konzept

Cornelia Benninghoven / Katrin Sanders /
www.kabine1.com

Design

Uta Burchart / Burchart, Konzept und Design,
Köln / burchart.de

Fotos

Uta Burchart / burchart.de
Titelbild: Lam Duc Hien/VU/laif

Fotonachweis

Bei der Auswahl des Bildmaterials wurde mit großer Sorgfalt das Recht am Bild der abgebildeten Personen – insbesondere das von Kindern – berücksichtigt. In Zweifelsfällen wurde auf den Abdruck verzichtet. Zu dem in dieser Publikation eingesetzten Bildmaterial liegt dem jeweiligen Projektträger die ausdrückliche Einwilligung der abgebildeten Personen oder deren vertretungsberechtigten Personen für die Nutzung der Bilder vor. Die Nutzungs- bzw. Urheberrechte liegen bei den jeweiligen Projektträgern oder den Fotografinnen und Fotografen, die explizit am Bildrand genannt werden.

Das Projekt wurde gefördert durch das Ministerium für Kinder, Familie, Flüchtlinge und Integration des Landes Nordrhein-Westfalen.

Ministerium für Kinder, Familie,
Flüchtlinge und Integration
des Landes Nordrhein-Westfalen



JOB COACHING, S. 14

**AM ALLERLIEBSTEN WILL ICH
MECHANIKER WERDEN.**

„Denn ich mag diesen Job, seit ich klein war. Im Libanon waren wir drei Jahre. Dort darf man arbeiten, auch wenn man minderjährig ist. Da war ich in einer Autowerkstatt, hab richtig gearbeitet und meine Eltern mit dem Geld unterstützt. Im Libanon muss man für eine Schule Geld bezahlen. Und das hatten wir nicht. Jetzt bin ich stolz, dass ich hier zur Schule gehe. In meiner Heimat braucht man keine Ausbildung. Man geht einfach arbeiten. Hier muss man eine Ausbildung machen. Und wenn man dann arbeitet, ist man auch richtig gut in seiner Arbeit. Dann vertrauen einem die Leute, dass man's kann. Das ist das Gute hier.“

Jamil (15 J.), Kurde aus Syrien, seit 4 Jahren in Krefeld